Magazin für ev.-luth. Homiletik.

16. Jahrgang. April 1892. No. 4.

Predigt über das Evangelium am ersten Ostertage.

Marc. 16, 1—8.

Es war ein Tag guter Botschaft, als vor den Thoren der vom Feinde hart bedrängten und mit schrecklicher Hungersnoth heimgesuchten Stadt Samaria eines Morgens früh vier aussätzige Männer erschienen und den Einwohnern die Botschaft brachten: „Die Feinde sind verschwunden.“ Was die Stadt nicht hoffen, nicht glauben konnte, war geschehen. Erlösung hatte der HErr durch seinen allmächtigen Arm gebracht, er schreckte die Feinde, sie flohen und ließen alles im Lager zurück. Die Aussätzigen, welche lieber von dem Schwert der Syrer fallen, als Hungers sterben wollten, waren die ersten Zeugen dieser Gottesthat. Sie kamen zum Lager und fanden die Zelte leer, und nachdem sie gegessen, getrunken und Beute gesammelt hatten, sprach einer unter ihnen: „Dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft, lasset uns hingehen und ansagen dem Hause des Königs.“ Sie thaten also, und wahrlich, kein fröhlicherer Tag konnte über Samaria aufgehen. Der Krieg mit seinen Schrecken hatte ein Ende, die Hungersnoth, die so schrecklich war, daß eine Mutter ihren Sohn schlachtete, hatte sich in Ueberfluß verwandelt, anstatt beständiger Todesfurcht hatten sie neue Lebenshoffnung, anstatt der Angst, Freude. Unstreitig war dies ein Tag froher Botschaft. Ich weiß aber von einem Tag von viel herrlicherer Botschaft, der nicht nur über eine einzelne Stadt oder über ein einzelnes Land und Volk, sondern über die ganze Welt angebrochen ist, von einem Tag, der wegen seiner Botschaft der wichtigste Tag der Welt geworden ist, und es bleiben wird bis zum Ende. Es ist der Ostertag, der auf den betrübten Charfreitag gefolgt ist.

Der Ostertag der Tag der fröhlichsten Botschaft;

1. wie die fröhlichste Botschaft lautet,
2. wozu die Besitzer dieser Botschaft aufgefordert werden.

1.

Am frühen Ostermorgen wanderten drei Frauen, Maria Magdalena, Maria Jacobi und Salome aus Jerusalem dem Grabe Christi zu. Ihre Herzen waren voll Trauer um ihren besten Freund, er war gestorben, aber ihre Liebe zu ihm war noch nicht todt. Ihre Absicht war, ihm den letzten Liebesdienst zu erweisen, sie wollten ihn salben und vor Verwesung schützen. In ihrer Trauer hatten sie gar nicht an die Schwierigkeiten gedacht, die ihrem Liebesdienst entgegenstanden. Erst in der Nähe des Grabes sprachen sie: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?" Zu ihrer Trauer kam die Sorge, ihr Gang wäre vergeblich. Doch diese Sorge war weggenommen, sobald sie zum Grabe blickten und gewahr wurden, daß der Stein weggewälzt war. Sie gingen in das Grab, aber anstatt des Leichnams JEsu sahen sie einen Jüngling zur rechten Hand sitzen. Solche Erscheinung hatten sie nicht vermuthet, deshalb Entsetzen. Er aber sprach: „Entsetzet euch nicht, ihr suchet JEsum, den Gekreuzigten, er ist auferstanden und nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten."

Obgleich die Frauen sich über diese Botschaft nicht fassen konnten, denn der Wechsel von Trauer zur Freude war zu groß, weshalb sie sich fürchteten, so war doch diese Botschaft für sie die fröhlichste, die sie nur hören konnten. Wenn sie auch den todten JEsus hätten salben können, die Trauer um ihn hätten sie nie verloren, die Trennung von ihm wäre doch geblieben, die Erinnerung an ihn hätte sie mit Wehmuth erfüllt, und der todte JEsus wäre ihnen ein verlornes Gut gewesen. Nun mußten sie sich aber sagen: Lebt JEsus, ist er auferstanden, so haben wir unsern besten Freund wieder, die fröhlichen, seligen Tage in seiner Gemeinschaft fangen wieder an, und wenn er den Tod überwinden konnte, so wird die Gemeinschaft nicht aufhören, er wird nicht wieder von uns getrennt werden, wir glücklichen Frauen, keine fröhlichere Botschaft konnte uns gebracht werden. Und wie werden sie sich erst gefreut haben, als sie erfahren hatten, was die Auferstehung Christi für sie eigentlich sei, und wie die Osterbotschaft die ganze Welt angehe!

Uns ist auch gesagt worden von der großen Barmherzigkeit und Liebe Gottes zu der in Sünden gefallenen Menschenwelt, die sich in Tod und Verdammniß gestürzt hat. Wir haben gehört, daß Gott seinen Sohn erwählt, damit er die Sünder erlösen und selig machen solle, und wie er ihn als unsern Heiland auf die Welt gesandt hat. Wir haben gehört, auf welchem Weg er die Erlösung vollbringen sollte, auf dem Weg der Mühe und Arbeit, der Leiden und Schmerzen, des Kreuzes und Todes. Wir haben gehört, wie Christus nach dem Rath Gottes unser Knecht geworden ist, und sich unter das Gesetz gethan hat, um es für uns zu erfüllen, und wie Gott ihm die Sünden der ganzen Welt auferlegt und ihn zum einigen Sünder gemacht hat. Vor dreien Tagen wurde uns wieder lebendig vorgestellt, wie Christus die Strafen der Sünde auf sich genommen hat und als Sünder gerichtet worden ist, und welche Marter und Pein an Leib und

Seele ihm zugefügt wurden, welche furchtbare Strafe die Kreuzigung war. Wir haben gehört, wie Gott seinen Zorn über ihn ausgegossen hat, so daß er unter den Qualen ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ und wie er mit den Worten: „Es ist vollbracht“, gestorben und begraben worden ist. Damit wurden wir vor drei Tagen entlassen.

Wie, wenn das alles wäre, was von Christo könnte gehört werden, und wenn auf die Worte „gekreuzigt, gestorben und begraben“ nicht mehr folgte? Da hätten wir einen todten Christus zu beklagen, wir wüßten gar nicht, woran wir wären, wir müßten wie die Jünger sagen: wir hofften, er sollte Israel erlösen, aber wir haben keine Nachricht. Wir müßten annehmen, weil Gott schweige, vor den doch JEsus das Lösegeld für unsere Sünden gebracht hat, daß es keine Richtigkeit habe mit JEsu Wort: „Es ist vollbracht“, er wäre nicht der Heiland, er habe wohl einen Versuch gemacht, aber er wäre ihm nicht gelungen. Wer will uns Gewißheit geben, daß wir erlöst sind? Ohne diese Gewißheit sind wir noch Sünder und müssen in unsern Sünden verderben, und niemand von uns kann in den Himmel steigen, und Gott fragen, wie es um uns steht.

Doch, Gott Lob und Dank, mit „begraben“ hört die Predigt von Christo nicht auf, wir hören weiter: „JEsus, der Gekreuzigte, ist auferstanden und ist nicht hie.“ Das ist die fröhlichste Botschaft, die es in der Welt und für sie gibt. Die Auferweckung des Gekreuzigten ist die feierliche Erklärung Gottes des Vaters, daß ihm das Opfer seines Sohnes ein süßer Geruch sei, der seinen Zorn gestillt und in Gnade verwandelt habe, und daß die Bezahlung seines Lösegelds eine vollkommene sei. Die Auferstehung Christi ist die Freilassung des Schuldners durch die Hand des Gläubigers. Christus ist der Bürge für uns und auch der Schuldner worden, Gott ist der Gläubiger und hat Christum unsere Schuld bezahlen machen. Unsers Bürgen Freilassung von dem Gefängniß des Todes ist unsere Freilassung von aller Schuld. Christi Auferstehung ist der gewisse Sieg über Sünde, Teufel und Tod. Die Auferstehung Christi ist die Botschaft an alle Sünder: Eure Sünden sind getilgt, eure Strafe ist bezahlt, euer Tod ist getödtet, eure Hölle ist geschlossen, eure Gerechtigkeit ist erworben, die Kindschaft Gottes euch gewonnen, das ewige Leben ist wieder gebracht, denn Christus ist um eurer Sünde willen dahingegeben, und um eurer Gerechtigkeit willen auferweckt.

Wenn lebenslänglich Gefangenen die Botschaft gebracht wird: „Ihr seid frei, und in eure alten Rechte und Ehren wieder eingeführt“, so ist große Freude bei ihnen und sie preisen den Tag, an dem ihnen die Botschaft gebracht wurde. Haben wir nicht viel höhere Ursache uns zu freuen, wenn uns, die wir in der Knechtschaft der Sünde, in der Gewalt des Teufels uns befanden und zu ewigem Gefängniß des Todes und der Hölle verurtheilt waren, die Botschaft gebracht wird: „Ihr seid nicht bloß frei, sondern auch Herren über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, ihr seid Erben des ewigen

Lebens. Hier ist Christus, der vom Tod Erstandene. So wahr er lebt, so wahr lebt ihr mit ihm, denn ihr seid seine Erlösten." Diese Botschaft muß ja die Herzen der Sünder mit Freuden erfüllen, sie müssen den Tag preisen, an dem ihnen die Botschaft gebracht wurde, sie müssen Lob und Dank bringen Christo, dem Sohn Gottes, der durch seine Auferstehung die fröhliche Botschaft verursacht hat. Laßt uns ferner betrachten, was von den Besitzern dieser Botschaft gefordert wird.

2.

Mit der Verkündigung „Christus der Gekreuzigte ist auferstanden und nicht hie", war die Rede des Engels nicht beendigt. Nicht die drei Frauen allein sollten die Wisser der fröhlichen Nachricht sein, deshalb sprach der Engel weiter: „Gehet aber hin und sagt's seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." Die Jünger, und besonders Petrus, waren in großer Traurigkeit. Sie hatten dem HErrn Treue gelobt, sie wollten mit ihm gehen und mit ihm sterben; aber als sie sahen, wie JEsus gefangen wurde, entsank ihnen der Muth, und sie verließen ihn alle, bis auf Petrus und Johannes. Petrus wollte sehen, wie es mit JEsus hinaus wollte, dabei fiel er auf's tiefste. Er kam in die Gesellschaft von Kriegsknechten, die ihn fragten, ob er auch ein Jünger JEsu sei. Da erschrak er, er fürchtete den Tod, er dachte nicht an die Warnung Christi, der ihm sagte, was er thun würde. Er verleugnete den HErrn und verfluchte sich, wenn er ihn kenne. Als die Sünde geschehen war und Christus ihn ansah und der Hahn krähte, da erkannte Petrus, was er gethan hatte, und bittere Reue kam über ihn. Er ging hinaus und weinte bitterlich, in Traurigkeit ging er dahin und suchte Trost, und die andern Jünger hatten alle ein böses Gewissen, und waren traurig; und Christus war gestorben, ohne daß sie ihm Abbitte thun konnten, ihre Sünde war immer vor ihnen. Und diesen Jüngern sollten die Frauen die Nachricht bringen, damit sie von ihrer Traurigkeit los würden und ein fröhliches Gewissen wieder bekämen. Die Frauen verkündigten die große Freudenbotschaft, „Christus ist auferstanden", und sie verfehlte nicht ihre Wirkung. Die Jünger wurden getröstet und Freude kehrte in ihre Herzen, und sie wurden ganz besonders froh, als sie den HErrn auch sahen. Es ist der Wille des Auferstandenen, daß diese Botschaft nicht verschwiegen, sondern ausgebreitet werde durch die, welche sie gehört und ihre Kraft an den Herzen erfahren haben. Er will, daß sie denen gebracht werde, welche, wie die Jünger, des Trostes bedürftig sind. Ihr habt die Botschaft gehört, darum, wo ihr einen wisset, der um seine Sünden bekümmert ist und sich vor Gott fürchtet; wo ihr einen in Traurigkeit sehet, weil ihm nicht könnte geholfen werden; wo ihr einen eurer Brüder in Angst des Todes sehet, dem bringt die fröhliche Osterbotschaft: Christus ist erstanden, darum fürchtet euch nicht, eure Sünden sind euch alle vergeben, Christus euer Heiland hat sie alle bezahlt, er ist für euch gestorben, aber er ist nicht im Tod geblieben, er

ist wieder auferstanden, zum Zeichen, daß eure Sünde vergeben und der Tod für euch getödtet ist. Christus hat dem Tod die Macht genommen, ihn in einen Schlaf und Gewinn verwandelt. Und denen, die im Kreuz und der Noth sich verlassen fühlen, saget: Christus ist nicht im Tod geblieben, sondern er ist auferstanden und lebt, und ist bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, euer Heiland. So bringt ihr die fröhlichste Botschaft, welche Leben und Frieden enthält, in die traurigsten Gemüther.

Weil es aber in der Welt so viel bekümmerte, traurige Herzen gibt, und solche, denen das Hoffnungslicht verlöschen will und in Angst vor dem Tod sind, so viele, die ihr gar nicht kennt und denen die Osterbotschaft so nöthig wäre, so helfet doch dazu, daß auch diesen die Freude aufgehe durch die Nachricht „Christus ist auferstanden". Er selbst hat die Ordnung getroffen, ein Amt eingesetzt, wodurch allen Menschen die Kunde gebracht werden kann. Es ist das heilige Predigtamt, die Predigt von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Die lasset im Schwang gehen unter euch selbst, mit allen Kräften erhaltet euch die Predigt, und mit allem Eifer sorgt dafür, daß die Osterbotschaft auch andern gebracht werde, und daß an allen Orten Osterfeste gefeiert werden können von solchen, die durch die Predigt von dem Auferstandenen aus den Gefängnissen ihres Kummers, ihrer Traurigkeit, ihrer Sündennoth und Todesangst erlöset worden sind zu einem neuen fröhlichen Leben. „Gehet hin und sagt's", das ist der Befehl des Auferstandenen; und ist der Befehl von andern so ausgerichtet worden, daß wir in den Besitz der Botschaft gekommen sind, sollten wir, die wir erfahren haben, welche Freude, welche Kraft und Trost die Worte mit sich bringen, nicht auch den Befehl ausrichten, damit andere dieselben seligen Erfahrungen machen und einstimmen in die Lieder von dem Sieg des HErrn? Wir können dem HErrn Christo unsere Dankbarkeit für die Osterfreude nicht besser beweisen, als durch unser Mitwirken zur Aussendung recht vieler Osterprediger, durch welche Christus seinen Siegeszug durch die Welt hält. Die Worte „Gehet hin und sagt's" lasset uns Befehl sein, den wir mit Freuden zu Gottes Ehren, zur Ausbreitung seines Reichs und zur Zerstörung des Teufelsreichs ausführen. Der HErr segne unser Werk und gebe, daß dadurch viele den Tag preisen, an welchem ihnen die fröhlichste Botschaft gebracht wurde. Amen. W. A.

Osterpredigt über Marc. 16, 1—8.

In Christo, dem Auferstandenen, theure, fröhliche Festgenossen!

„Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht" — so schreibt der Apostel Paulus. Er hielt das Evangelium für eine herrliche Lehre, er achtete es für eine hohe Ehre, daß er dasselbe wußte, und für einen besonderen Ruhm, daß er es andern verkündigen und anpreisen konnte. Aber

so denken nicht alle Menschen. Viele schämen sich des Evangeliums. Viele Kluge und Weise dieser Welt verurtheilen es als eine thörichte, alberne Predigt und meinen, es sei eine Schande, daran zu glauben. Viele unwissende Menschen lästern in ihrer Blindheit und Bosheit über das Evangelium, als über eine schlecht erfundene Fabel; sie brüsten sich damit, daß sie demselben nicht anhangen, es ist ihnen eine Freude, darüber zu spotten.

Aber wahrlich, es hat kein Mensch Ursache, sich des Evangeliums zu schämen. Es ist eine über alle Maßen herrliche Predigt. Es kann nichts Wahrhaftigeres, nichts Lieblicheres, nichts Tröstlicheres gedacht werden, als das, was uns das Evangelium verkündigt. Es sind Dinge, die uns unser Gott selbst sagen läßt. Es sind Dinge, die unser höchstes Glück betreffen, davon unser zeitliches und ewiges Wohl abhängt. Es sind Dinge, die uns aus Noth und Tod helfen; Dinge, die unser Herz und Seele mit überschwänglicher Freude, seligem Frieden und süßem Trost erfüllen. Es sind Dinge, die uns die Ewigkeit aufschließen, ja, dadurch uns die Thüre geöffnet wird in das Paradies Gottes. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen.

Was ist es doch, was uns das Evangelium heute am Osterfeste verkündigt? Christ ist erstanden. — Wäre auch in der Welt je etwas erhört, das dem gleich käme? Nimmer. Schäme sich darum des Evangeliums, wer da will, wir wollen es unsern Ruhm sein lassen. Wir wollen denn auch heute an der Osterbotschaft unsere Herzen erquicken, daß sie aufwallen und jauchzen.

Christ ist erstanden; das ist

1. ein herrliches Wunder,
2. eine gewisse Wahrheit,
3. ein mächtiger Trost.

1.

„Sie kreuzigten ihn" — am Freitage kreuzigten sie JEsum von Nazareth auf Golgatha bei Jerusalem. Mit durchbohrten Händen und Füßen hing er den Tag über am Holz. Er litt entsetzliche Qualen, unsägliche Schmerzen. Er wurde dabei verhöhnt und verspottet, mit Schande und Schmach überhäuft. Endlich schlug der letzte Augenblick; er rief laut: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände; darauf neigte er das Haupt und verschied. Er starb, starb wahrhaftiglich. Die Seele entfloh, der Leib war ein Leichnam. Sie wollten ihm noch die Beine brechen, wie den andern, die neben ihm hingen, damit der letzte Rest des Lebens weggenommen werde, aber sie thaten es nicht, da sie sahen, daß es nicht nöthig, daß kein Leben mehr vorhanden sei. Sie öffneten ihm noch die Seite mit einem Speer und zur völligen Bestätigung des Todes floß Blut und Wasser heraus. Dann kamen seine Freunde und begruben ihn, Joseph von Arima-

thia und Nicodemus. Als Zuschauer und Zeugen waren mehrere gottselige Weiber dabei. Die Feinde aber bestellten Hüter um das Grab. Soldaten mit Wehr und Waffen, daß ja niemand diesen Leib wegtrage oder sonst Betrug damit treibe. Ja, das Grab wurde auch noch versiegelt, so daß, wenn jemand den Stein, der davor gewälzt war, nur ein wenig rühre, die That sofort offenbar sei. — Das war also niemand mehr zweifelhaft, weder den Feinden noch den Freunden, daß JEsus, der Gekreuzigte, wirklich todt sei. Die Feinde waren daher voll Jubels, denn sie hätten ihn längst gerne todt gesehen; den Freunden aber wollte vor Traurigkeit schier das Herz brechen, denn sie hatten alle ihre Hoffnung auf diesen Todten gebaut.

Nun, über dem allem ist heute der dritte Tag. Es ist noch frühe. Eben bricht die Sonne hervor mit ihren glänzenden Strahlen. Fromme Frauen, so erzählt unser Text, kommen zum Grabe und wollen den Leichnam salben, ihn vor Verwesung schützen, ihm den letzten Liebesdienst erweisen. Sie sind bereits nahe am Grabe. Sie denken jetzt mit großer Sorge an den schweren Stein vor dem Grabe und sprechen: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?“ In dem schauen sie hin und siehe, sie werden gewahr, daß der Stein abgewälzt ist. Schnell gehen sie hinein in das Grab — denn es war wie eine kleine Kammer, von der Seite in einen Fels gehauen. Schon freuen sie sich, daß sie den theuren Leib sogleich salben können. Aber sie finden nicht, was sie suchen; dagegen aber sehen sie einen Jüngling, der hat ein lang, weiß Kleid an. Sie entsetzen sich; sie merken, daß es ein Himmelsbote ist. Derselbe aber redet sie freundlich an und spricht: „Entsetzet euch nicht, ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hie. Siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten.“ „Und sie gingen schnell heraus und flohen von dem Grabe; denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen, und sagten niemand nichts; denn sie fürchteten sich.“ — Wo waren denn die Hüter geblieben? Sie waren voll Schreck und Angst in die Stadt geflohen. Denn es war zuvor ein groß Erdbeben geschehen, der Engel hatte den Stein abgewälzt und das Grab sahen sie leer; der Leib, den sie bewachen sollten, war fort. Kein Mensch hatte das Grab geöffnet, den Stein auch nur berührt, doch war der Todte verschwunden. Durch Stein und Siegel war der Gekreuzigte hindurch gedrungen. Er war auferstanden; so gewiß er wahrhaftig todt gewesen war, so gewiß lebte er jetzt. Er hat sich darnach auch noch sehen lassen bei den Seinen vierzig Tage lang. Er ist viele Male erschienen, Einzelnen, Mehreren, ganzen Schaaren, sogar fünfhundert Brüdern auf einmal. Er hat mit ihnen geredet. Er hat ihnen die Wundenmale in seinen Händen und Füßen und in seiner Seite gezeigt; sie haben ihn betastet und gefühlt; er hat vor ihren Augen gegessen und getrunken.

Sie wollten es erst nicht glauben, sie konnten es nicht fassen, aber der Beweis war ihnen zu mächtig, sie wurden überzeugt; sie bekannten endlich selbst: „Er ist wahrhaftig auferstanden.“ — O, welch eine Geschichte!

Fürwahr, es ist begreiflich, daß die Hüter des Grabes, als sie sahen, was da geschehen war, zu Boden stürzten, als wären sie todt; daß die Frauen, als sie des Engels Botschaft hörten: „Er ist auferstanden", sich entsetzten und flohen; daß die Jünger, als Christus lebendig vor sie hintrat, es nicht glauben wollten. Es ist ein Wunder, ein herrliches Wunder, ein ewiglich anbetungswürdiges Wunder. Christus war todt und nun lebt er! Er war begraben und nun wandelt er und läßt sich sehen! Hat die Welt je dergleichen gehört? Es werden viele wunderbare Dinge vorgegeben auf Erden; es sind auch wirklich durch des Teufels Trug und List viele lügenhafte Zeichen und Wunder geschehen, aber das ist noch nicht geschehen, das hat noch kein Satansapostel, noch kein Verführer versucht und fertig gebracht, daß er sich hätte kreuzigen, grausam ermorden lassen und daß er dann am dritten Tage wieder auferstanden wäre. Das ist ein Wunder, so groß, so geheimnißvoll, daß sich niemand daran wagt, auch der Teufel nicht, es auch nur nachäffen zu wollen. — Es waren große Wunder, wenn die Propheten und Apostel, und wenn Christus Todte auferweckten, aber dieses Wunder ist unendlich viel größer, daß der Gekreuzigte selbst aufersteht. Die Menschen hören und glauben gerne wunderbare Dinge, wahrlich, wenn etwas werth ist, es zu hören, es zu bewundern, es zu glauben, dann ist es dieses Wunder: „Christ ist erstanden."

2.

Doch, ist dieses Wunder auch wohl verbürgt? Wäre es das nicht, so fiele freilich alle seine Herrlichkeit dahin; wer wollte es dann glauben? Aber wir dürfen uns nicht besorgen. *Christ ist erstanden, dieses ist zum andern auch gewisse Wahrheit.*

Christ ist erstanden — das ist gewisse Wahrheit, denn es steht ja in diesem Buche, in der Bibel. Dieses Buch hat Gott selbst zum Verfasser. Die Werkzeuge, durch welche der Heilige Geist es schrieb, haben zu ganz verschiedenen Zeiten gelebt; als der letzte schrieb, war der erste schon längst, längst todt und begraben. Sie haben geschrieben an verschiedenen Oertern. Aber ihrer aller Lehre und Zeugniß stimmt überein. Dieses Buch hat viele bittere Feinde gehabt von Anbeginn an. Man hat daran gesucht und geprüft mit scharfem Blick. Man hat Fehler, Irrthümer, Lügen darin finden wollen. Ist es aber gelungen? Nimmer. Nach vielen Jahrhunderten, bis auf den heutigen Tag steht die Bibel da vor allen Völkern der Erde als ein erprobtes Buch, als ein wahrhaftiges Buch. Niemand kann ihr eine Lüge, eine Unwahrheit, ja, auch nur einen Irrthum nachweisen. Es ist das auch unmöglich, denn, wir wissen es, sie ist *Gottes Wort*; er hat sie schreiben lassen, er hat den heiligen Männern eingegeben, was und wie sie schreiben sollten. — In diesem Buche nun steht dieses Wunder: Christ ist erstanden. Es steht darin viele Male. Es wird darüber ausführlich berichtet, es werden die geringsten Umstände dabei angegeben. Ja, von

diesem Wunder ist in der Bibel zu lesen, längst ehe es geschah. Nicht nur hat Christus selbst klar und deutlich zuvor gesagt, er werde am dritten Tage auferstehen, sondern auch die Propheten, viele, viele Jahre zuvor, haben davon geschrieben und gesagt, daß er, Christus, wenn er gelitten habe, wenn er geschlachtet sei, wie ein Lamm, die Verwesung nicht sehen werde, daß er aus der Angst und dem Gericht genommen und gekrönt werde mit Preis und Ehre; daß er dem Tode ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein werde. — Fürwahr, das ist für uns Christen Beweis genug. Gottes Wort sagt es: Christ ist erstanden, darum ist es wahr. Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben aber noch mehr Zeugniß.

Christ ist erstanden — das ist gewisse Wahrheit. Denn wir hören es von vielen glaubwürdigen Freunden JEsu, von seinen Aposteln und allen Jüngern. Sie haben es allenthalben verkündigt und muthig vertheidigt, Christus sei auferstanden. Sie konnten es doch sicherlich wissen, denn sie hatten Christum selbst nicht einmal, sondern vielmals gesehen nach seiner Auferstehung; er hatte sich ihnen gezeigt und mit ihnen geredet. Sie hatten gar keine Ursache der Wahrheit entgegen Christi Auferstehung zu behaupten; denn was wurde ihnen dafür? Nichts als Hohn, Spott, Verfolgung, blutiger Tod! Ja, wenn sie auch boshafterweise, was schändlich wäre von ihnen anzunehmen, hätten lügen wollen, so hätten sie das doch nicht gekonnt. Sie waren ja nicht unter einem fremden Volk; jeder wußte die Geschichte, die da geschehen war, wie leicht hätte man sie der Unwahrheit überführen können! Darum ist ihr Zeugniß von der Auferstehung höchst glaubwürdig.

Christ ist erstanden — das ist gewisse Wahrheit, denn auch die Feinde JEsu bestätigen es. Was thaten die Obersten der Juden, als es hieß, der todte JEsus sei auferstanden? Gingen sie daran, zu beweisen, es sei elender Betrug, JEsus sei noch todt? Dazu machten sie auch nicht die geringste Anstrengung, sondern sie gaben den Kriegsknechten Gelds genug, daß sie lügen sollten: „Seine Jünger kamen des Nachts und stahlen ihn, dieweil wir schliefen.“ Wie lächerlich! Wie konnten die Soldaten wissen, was vor sich ging, während sie schliefen? Wie sollten die zaghaften Jünger, die in großer Angst hinter verschlossenen Thüren saßen, ein solch Wagestück unternommen haben, den Leib JEsu zu stehlen? Und wenn die Juden selbst wirklich glaubten, die Jünger hätten den Leichnam JEsu, warum zwangen sie denn diese Wehrlosen nicht, denselben herauszugeben? Wahrlich, besser hätten die Mörder Christi seine Auferstehung gar nicht bestätigen können. — Aber auch die hernachmaligen Feinde des Evangeliums haben die Wahrheit der Auferstehung bezeugt. Wohl haben sie darüber gelacht und gespottet, aber die Sache selbst haben sie müssen stehen lassen; sie konnten sie nicht leugnen. In den ersten Zeiten hätte es doch für die Ungläubigen sehr leicht sein müssen, zu beweisen, die Apostel seien Betrüger; aber keiner von jenen feindlichen Schreibern machte dazu auch nur einen Versuch. Sie kämpfen alle nur mit Spott und mit Lügen. Damit

beweisen sie aber auf das schlagendste die Wahrheit dessen, was sie leugnen. Wie könnte also die Auferstehung unsers HErrn von Menschen besser bezeugt werden? Welche andere geschichtliche, allgemein anerkannte Thatsache gibt es, die größeres Zeugniß für sich hätte?

Christ ist erstanden — das ist gewisse Wahrheit, denn Gott selbst bezeugt das noch heute immer, nicht allein durch sein Wort, sondern auch durch seine göttlichen Wirkungen an den Herzen der Menschen. Wo dieses Evangelium gepredigt wird: Christ ist erstanden, da öffnen sich auch Herzen, die es glauben. Nun schon bald zweitausend Jahre lang ist dieses Wunder verkündigt worden, und immer hat es Glauben gefunden unter allen Völkern, nicht allein bei Niedrigen, sondern auch bei Hohen, nicht allein bei Ungelehrten, sondern auch bei Gelehrten. Millionen haben es bezeugt, sie seien dessen göttlich gewiß, Christus lebe. Millionen haben für diesen Glauben ihr Blut vergossen. Täglich, ja, stündlich sterben auf dem Erdkreis hie und da Christen mit dem fröhlichen Bekenntniß: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet.“ Die ganze Christenheit auf Erden ließe lieber die Erde unter sich zusammenbrechen und den Himmel über sich einfallen, sie ließe lieber Leib und Seele verschmachten, als daß sie diese Wahrheit: Christ ist erstanden, sollte preisgeben. Diese Gewißheit kann bei ihnen allen kein Wahn, keine Täuschung sein, nein, das ist Gottes Wirkung und Kraft, er bezeugt durch seinen Geist die Wahrheit der Auferstehung seines Sohnes an ihren Herzen.

Darum, mögen die Ungläubigen leugnen, mögen die Spötter spotten, mag Satan und seine Rotte Gift und Galle speien, wir wissen und glauben: Christ ist erstanden.

3.

Ja, Christ ist erstanden — das ist endlich drittens auch ein mächtiger Trost. Darüber wäre nun viel zu sagen. Der Trost, welcher in der Auferstehung Christi liegt, ist unerschöpflich.

Christ ist erstanden — das gibt uns den Trost, daß er der ist, der er sein wollte, für den wir ihn halten: des Vaters eigener Sohn. Er und der Vater sind eins. Er ist wohl Mensch geworden und unser rechter Bruder, aber zugleich ist und bleibt er der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Nimmer hätte er auferstehen können, wenn er ein bloßer Mensch gewesen wäre. Woher hätte er das Leben nehmen sollen, hätte er es nicht in sich selbst gehabt? Nimmer hätte ihn der Vater auferweckt, wenn er fälschlich sich für seinen Sohn ausgegeben hätte. Gott, die ewige Wahrheit, hätte keinen, der sich mit Lug und Trug für Gottes Sohn ausgegeben hätte, durch solch ein herrliches Wunder bestätigt, sondern er hätte ihn im Grabe verwesen lassen zu einem Zeugniß über ihn. Nun aber hat der Vater durch die Auferweckung Christi noch lauter als am Jordan von Christo gezeuget: „Dies ist mein lieber Sohn.“ Darum können wir nun fröhlich

bekennen und brauchen uns dessen nimmer zu schämen: Christus ist Gottes Sohn, er ist der HErr vom Himmel. Er hat noch Gewalt, wo sonst auch der Mächtigste ohnmächtig wird, im Tode. Er ist die Quelle des Lebens selbst. Er konnte wahrhaftiglich sterben, denn er hatte eine wahre menschliche Natur; aber er hatte noch eine andere Natur, die göttliche, diese starb nicht, sondern war kräftig, den verstorbenen Leib wieder zu beleben. So täuschen wir uns denn nicht, wenn wir anbeten zu seinen Füßen und sagen: „Mein HErr und mein Gott." Es kommt einst die Stunde, in welcher aller Kniee, auch der Gottlosen, sich beugen müssen in seinem Namen und bekennen, wenn auch unter Zähneknirschen, daß er der HErr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. O, wie werden wir uns dann freuen, daß wir es mit Freuden thun können, daß wir es schon längst in diesem Leben gethan haben täglich!

Christ ist erstanden — das gibt uns den mächtigen Trost: wir sind versöhnt, wir sind gerechtfertigt. Für uns ist Christus gestorben. Mit unsern Sünden beladen ist er in den Tod und das Grab gesunken. Uns zu reinigen von aller Untugend hat er sein Blut vergossen. Unsere Missethat zu sühnen hat er gelitten. Johannes zeugt von ihm: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Jesaias hat von ihm geschrieben: Gott warf unser aller Sünde auf ihn. Er hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Er selbst zeuget: „Ich bin ein guter Hirte, ich lasse mein Leben für die Schafe." Ehe er am Kreuz verschied, rief er: „Es ist vollbracht." Woher wissen wir nun, daß es vollbracht ist? daß er wirklich ein vor Gott gültiges Opfer gebracht hat? Wir wissen es daher, daß er auferstanden ist. Damit hat er bewiesen, daß er wirklich alles hinausgeführt hat, was nöthig war zu unserm Heil. Damit hat er bewiesen, daß er jetzt rein und gerechtfertigt sei von unsern Sünden. Damit hat er bewiesen, daß er unsern Tod, unsere Hölle überwunden hat. Damit hat er bewiesen, daß der Vater durch sein Verdienst völlig befriedigt, daß seiner göttlichen Gerechtigkeit Genüge geschehen sei. Darum, wenn wir an ihn glauben, so ist es unmöglich, daß uns Gott verdammen sollte. Sein eigener Sohn hat unsere Sünden gebüßt mit bitterem Sterben; er hat ihn an unserer Statt frei und ledig gesprochen durch die That, durch die glorreiche Auferweckung. Darum kann er uns nicht verstoßen. Wir können nun vor Gott hintreten und im Glauben sprechen: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zu deiner Rechten und vertritt uns."

Aber wie ist es denn mit dem Tode? Wir müssen doch noch sterben. Ist das nicht schrecklich? Nein, nein!

Christ ist erstanden — das gibt uns endlich auch den mächtigen Trost: Wir werden auch auferstehen. Christus hat gesagt: „Ich lebe und ihr sollt auch leben." „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt

an mich, der wird nimmermehr sterben." „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." Sehet da, ob wir gleich zeitlich sterben — unser Tod ist kein wahrer Tod mehr. Wir sterben nicht, wir entschlafen nur. Unsere Seele nimmt der treue Gott in seine Hände, wenn wir scheiden von dieser Erde, und unsern Leib wird er auferwecken, wird ihn verklären, wird ihn auch in den Himmel einführen. Das wird er thun. Dafür ist uns Christi Auferstehung Sicherheit genug. Ist er selbst aus dem Grabe erstanden — wie leicht muß es ihm sein, uns allesammt aus dem Staube hervorzurufen.

Ja, mein Christ, du hast einen mächtigen Trost gegen den Tod, gehe ihm darum entgegen ohne Zagen, und wenn er kommt, so begrüße ihn und sprich: O Tod, was willst du schrecken? „Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen." Amen. L. S.

Predigt über Negermission.

Apost. 8, 26—39.

In Christo JEsu, unserm hochgelobten Heilande, herzlich geliebte Missionsfreunde!

Bereits im Alten Testamente hatte Gott geoffenbart, daß die christliche Kirche eine Missionskirche sein werde, welche das Netz des Evangeliums allenthalben in der Welt auswerfen und ungezählte Schaaren für das Himmelreich sammeln werde. So verkündigt Gott durch den Propheten Jesaias seiner gläubigen Kirche: „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden." Mit dem Kommen JEsu Christi in die Welt trat auch diese Verheißung in die Erfüllung. Der betagte Simeon bekannte von dem neugebornen JEsuskindlein: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel." An die Krippe Christi kamen die Weisen aus dem Morgenlande, als die Erstlinge der Heiden, den neugebornen König anzubeten. Christus selbst nahte sich den Heiden. Aus den Samaritern, deren Gottesdienst ein Gemisch von Heiden- und Judenthum und voll Abgötterei war, bekehrte er nicht nur das Weib bei Jakobs Brunnen, sondern auch viele Bewohner der Stadt. Das cananäische Weib hörte aus seinem Munde: „Weib, dein Glaube ist groß!" Als der HErr JEsus endlich das Erlösungswerk für die ganze Welt vollbracht hatte, ließ er vor seiner Himmel-

fahrt an seine Kirche den Missionsauftrag ergehen, der bis an's Ende der Welt in Kraft und Geltung bleiben sollte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur." Demgemäß waren die Apostel nicht nur selbst unermüdliche Missionare, welche das Evangelium in alle Welt hinaustrugen, sondern sie legten auch ihren Nachfolgern und allen Christen im Namen Gottes das Werk der Mission eindringlich an das Herz. So schreibt auch der Apostel Paulus von der Missionsaufgabe der Kirche an Timotheum: „Es ist Ein Gott, und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung, daß solches zu seiner Zeit geprediget würde." Wo immer daher gläubige Christen sind, die das Evangelium haben, da haben sie auch den Auftrag von Christo, dieses Evangelium auszubreiten. Wir selbst, die wir ursprünglich von Heiden herstammen, sind durch frühere Missionsarbeit der Kirche zu Christo gekommen. Der Dank dafür, den wir Gott schulden, soll sich nun unter anderm auch darin erweisen, daß wir im Glauben das Evangelium solchen armen Menschen bringen, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen.

Nun wird es ja nicht leicht einen Christen geben, der nicht aus Gottes Wort überzeugt werden könnte, daß die Kirche Mission zu treiben habe. Aber bei den einzelnen Christen, welche ja auch noch Fleisch und Blut haben, machen sich mit Bezug auf die Frage, an welchen Menschen wir missioniren und zu welchen Völkern wir Sendboten des Evangeliums schicken sollen, allerlei Vorurtheile gegen bestimmte Missionsunternehmungen geltend. Zu den Missionsunternehmungen, für welche leider auch in manchen Herzen unserer Kreise noch immer nicht die rechte Freudigkeit sich Bahn brechen will, gehört unsere Mission unter den Negern dieses Landes.

Damit nun unsere Herzen für diese Mission erwärmt und ermuntert werden, so laßt mich heute unter Gottes des Heiligen Geistes Gnadenbeistande die Frage beantworten:

Was lehrt uns Philippi Missionsdienst an dem Kämmerer aus dem Mohrenlande mit Bezug auf unsere Negermission?

Wir lernen daraus:

1. daß wir Negermission zu treiben haben, und
2. wie wir Negermission zu treiben haben.

1.

Es ist Gottes ernster und heiliger Gnadenwille, daß auch unter den Negern unsers Landes das Evangelium gepredigt werden solle. Auch sie sind, wie alle Menschen, in ihren Sünden verloren. Aber des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Darum sollen wir uns nicht lange mit Fleisch und Blut besprechen, sondern Gott danken, daß er uns würdigt, diesen oft so verachteten Mitbewohnern

unsers Landes das Wort des Heils, welches uns anvertraut ist, bringen zu dürfen.

Dennoch regt sich gerade hierbei unser Fleisch und Blut. Unsere Vernunft denkt ganz anders, als Gottes Wort uns unterrichtet, und unser trotziges Herz lehnt sich dagegen auf. Das meiste, was wir hierzulande von den Negern sehen und hören, stößt uns von ihnen zurück. Nicht nur ist uns, wenigstens wenn wir das erste Mal mit ihnen zusammentreffen, ihre ganz andere Hautfarbe nebst andern äußeren Eigenthümlichkeiten oftmals sehr zuwider; noch viel weniger gefallen uns ihre leichtfertigen, unbeständigen und genußsüchtigen Volksgewohnheiten. Und gar erst ihre Unzucht, ihr Fluchen, Stehlen und Lügen, ihre Spielwuth, ihre Geringschätzung des Menschenlebens im Zank und Streit, ihre Faulheit und Arbeitsscheu und viele andere Laster, welche sie oftmals ganz offen zur Schau tragen, schrecken uns geradezu ab. Da ist es ja freilich nicht zu verwundern, wenn wir immer wieder auf den Gedanken gerathen, ein solcher Boden sei für die Mission ganz unfruchtbar, alle darauf verwendete Mühe sei vergebens, und alle dafür gereichten Gaben seien umsonst gebracht. Warum sollen wir nicht dieses Feld ganz liegen lassen und dafür dort Mission treiben, wo viel mehr zu hoffen ist? So denkt bald unser Herz und so redet leicht unser Mund. Aber unsere Gedanken sind nicht Gottes Gedanken. Der HErr Christus spricht: „Prediget das Evangelium aller Creatur." Auf dieses Wort hin sollen wir allen natürlichen Widerwillen gegen die Negermission überwinden und sollen nur getrost das thun, was Gott von uns haben will. Wir sind nicht die ersten, denen es so geht. Der liebe Apostel Petrus hatte auch einen gar starken Widerwillen dagegen, zu den unbeschnittenen Heiden einzugehen, sie in Gottes Wort zu unterrichten und zu taufen. Dreimal mußte ihm Gott es erst in einem Gesichte offenbaren, was er zu thun habe, ehe er dazu zu bewegen war. Aber sobald er Gottes Willen klar erkannt hatte, da war es mit seiner Unlust vorbei. Philippus wird hier in unserm Texte von Gott auch an einen Ort geschickt, wo scheinbar nichts zu hoffen war. Der Engel des HErrn redete zu Philippus und sprach: „Stehe auf, und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem gehet hinab gen Gaza, die da wüste ist." Gaza war ehemals eine Stadt der Philister. Der Weg, welcher von Jerusalem dahin führte, war im Laufe der Zeit außer Gebrauch gekommen. Einsam und verlassen lag die Straße. Selten wurde sie von einem Wanderer betreten. In diese verlassene, öde Gegend wird Philippus geschickt, um zu missioniren. Damit er sich durch nichts davon abhalten lasse, muß ein Engel Gottes ihm den Auftrag überbringen. Philippus hätte nach seiner Vernunft mancherlei gegen diesen Auftrag einwenden können. Er stand in sehr erfolgreicher Missionsarbeit in Samaria. Selbst da war ihm eine sehr traurige Erfahrung nicht erspart geblieben. Einer der angesehensten Männer in Samaria, Simon der Zauberer, auf den alle, klein und groß,

sahen, hatte sich auf Philippi Predigt öffentlich zum Christenthum bekannt und taufen lassen. Derselbe Simon hatte sich aber bald darauf, als die Apostel Petrus und Johannes nach Samaria kamen, als ein geldgieriger Heuchler und Gottloser offenbart. Sollte nun Philippus sein gesegnetes Missionswerk verlassen, um an einer aussichtslosen Stelle zu arbeiten? Mußte Philippus auf seinem sonst reich gesegneten Missionsfelde den überaus traurigen Betrug eines Simon erleben, was konnte er auf einer verlassenen Landstraße auszurichten hoffen? Doch er ging im Glauben nach Gottes Wort und Befehl, und die Frucht seiner Arbeit war der erste bekehrte Neger, von dem wir im Neuen Testamente Nachricht haben. Auf das Wort des HErrn ging Philippus auf seinen scheinbar verlorenen Posten, und diente damit Tausenden von Seelen. Denn das Volk der Abessinier oder Aethiopier, unter deren damaliger Königin der Kämmerer ein hohes Vertrauensamt bekleidete, gehört zu den ältesten christlichen Völkern der Erde, und zwar verdankte es die Einführung des Christenthums gerade jenem durch Philippum bekehrten Kämmerer, wie ältere Kirchengeschichtsschreiber berichten. Was auf des HErrn Wort geschieht, kann ja nicht ohne Segen bleiben. Auf des HErrn Wort warf Petrus im Glauben sein Netz aus, obwohl er die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatte, und siehe, er that einen großen Fischzug. Auf des HErrn Wort ging Paulus unter die Heiden und besprach sich darüber nicht mit Fleisch und Blut, und siehe, er hat mehr gearbeitet und ausgerichtet, als alle andern Apostel. Auf des HErrn Wort sollen wir das Evangelium auch den Negern bringen und uns nicht durch unsern Widerwillen oder durch vermeinte Hoffnungslosigkeit unserer Arbeit beeinflussen lassen. Wie große Anstalten traf doch Gott, um die Seele dieses Einen Kämmerers zu retten? Um seinetwillen wurde Philippus aus voller Arbeit heraus auf die wüste Straße geschickt. Und hier in unserm Lande wohnen so viele Neger, die für uns leicht und ohne Mühe erreichbar sind! Durch die Bekehrung des Kämmerers lehrt uns Gott, daß er auch unter den Negerstämmen das Reich seines lieben Sohnes ausbreiten wolle. Deshalb stand Philippus auf und ging, wohin ihn Gottes Engel wies. Auch wir sollen aufstehen und hingehen, wohin uns Gott weist, zu allen Völkern, auch zu den so vielfach verachteten Negern unsers Landes.

Oftmals will noch ein anderer Gedanke in uns die rechte Freudigkeit zum Werke der Negermission stören, ein Gedanke, der Gottes Wort gegenüber von gar keiner Bedeutung, und dennoch sehr verbreitet ist, nämlich dieser: Wie? Sollte das wirklich Mission zu nennen sein, was unsere Sendboten an den Negern unsers Landes thun? Diese Leute wohnen ja mitten unter uns, in unsern Städten, in unsern Niederlassungen. Es gibt eben auch wunderliche Vorstellungen von Mission. Manche meinen, nur das sei Mission zu nennen, wenn die Boten des Evangeliums in wilde, fern gelegene Länder geschickt werden, zu Leuten, die gar nicht unsere Sprache

verstehen, unter denen allerlei Gefahren zu überstehen sind, und bei denen die Missionare keinen Tag ihres Lebens sicher sind. Missionsberichte, so denkt man oft, müssen mit Beschreibungen unbekannter Erdtheile und fremder Völkerstämme und mit recht vielen aufregenden Abenteuern verbunden sein. Gerade in unserer Zeit sind durch berühmte Reisende bisher unerforschte Gegenden durchsucht und Millionen von Heiden angetroffen worden. Die Namen dieser Reisenden sind in aller Mund. Ihre farbenreichen Schilderungen der wilden Völker und ihrer Sitten und Gebräuche, ihre glänzenden Darstellungen und Beschreibungen von neuen Ländern, neuen Gebirgen, neuen Flüssen, einer neuen, prachtvollen Pflanzenwelt, ihre spannenden Darlegungen von großen Strapazen, Entbehrungen, Gefahren, Reiseerlebnissen und wunderbaren Rettungen sind in vielen Büchern und Zeitschriften zu lesen. Dadurch ist ja, und mit Recht, bei den Christen auch der Eifer erweckt worden, jenen neuen Völkern und Ländern das Evangelium zu senden. Dieses Verlangen vieler Christen ist ein rechtes, gottgefälliges. Christi Befehl lautet: „Gehet hin in alle Welt." Vor allem wir, denen Gott sein reines Wort anvertraut hat, sollten alles wagen und daransetzen, das Evangelium auch in die entferntesten Länder zu bringen, nicht nur in das Innere Afrika's, nicht nur in das volkreiche Asien hinein, nicht nur auf die Inseln des weiten Oceans; wir sollten nicht nur hie und da unter Heiden eine Missionsstation anlegen; nein, unser ernster und herzlicher Wunsch und Bestreben muß es sein, in alle Erdtheile und in alle Länder, oder, wie Christus befiehlt, „in alle Welt", das Evangelium hineinzutragen. Aber denke nun ja niemand, Mission könne nur da getrieben werden, wo weitentlegene Völker noch in ihrer Wildheit hausen, wo die Missionare täglich in Gefahr stehen, von wilden Thieren oder wilden Menschen getödtet zu werden, wo mörderische Fieber die Sendboten rasch hinter einander dahinraffen und wo sie oft Jahre lang mit Erlernung einer fremden Sprache sich abquälen müssen. Mission wird überall getrieben, wo das Evangelium solchen gepredigt wird, die es noch nicht oder nicht mehr haben. Und Gott hat uns doch wahrlich nicht die vielen Neger hierzulande vor unsere Thür gestellt, damit wir an ihnen vorübergehen und uns deshalb, weil es uns heldenmüthiger dünkt, zu den Negern im fernen Afrika wenden. Gerade die lieben Apostel und die apostolischen Gemeinden haben die ganze Welt mit dem Evangelio erfüllt, aber wahrlich nicht so, daß sie die Seelen in ihrer nächsten Nähe darüber zu Grunde gehen ließen. Im Gegentheil, sie fingen ihre Mission zuerst dort an, wo sie sich aufhielten, wie ihnen der HErr befohlen hatte, zuerst in der Stadt Jerusalem und ihrer Umgegend, dann in den benachbarten Provinzen, wie in Samarien, darauf in den umliegenden Ländern Asiens, und so immer weiter hinaus, in Afrika, in Europa, bis das Wort Gottes in alle Welt gedrungen war. Der schöne Glanz des Evangeliums ging von Jerusalem aus, wie der HErr gesagt hatte. Und nun ging es damit zu, wie wenn man einen Stein in's Wasser wirft.

Die dadurch im Wasser erzeugte Bewegung pflanzt sich nach allen Seiten in immer größeren und größeren Wellenkreisen fort. Auch die erste Negermission des Neuen Testamentes wurde nicht so begonnen, daß die Apostel sofort mit Zurücksetzung der Seelen, die ihnen zunächst waren, in das Innere Afrika's vorgedrungen wären. Nein, der erste Neger, welcher im Neuen Testamente bekehrt wurde, hielt sich gerade in der Gegend auf, in welcher die Apostel verweilten. „Siehe, ein Mann aus Mohrenland, ein Kämmerer und Gewaltiger der Königin Candace in Mohrenland, welcher war über alle ihre Schatzkammern, der war kommen gen Jerusalem, anzubeten. Und zog wieder heim, und saß auf seinem Wagen." Gott benützte gerade diese Umstände, durch welche der Kämmerer in die Nähe der Apostel geführt wurde, zur Bekehrung desselben. Das ist doch auch für uns geschrieben. Hier in unserm Lande wohnen Millionen von Negern. Sie reden eine Sprache, welche unsere Missionare verstehen und nicht erst durch Jahre mühsamer Arbeit sich anzueignen brauchen. Die meisten unter ihnen haben hier Gelegenheit, wenigstens lesen und schreiben zu lernen. Dadurch sind die hiesigen Neger uns viel erreichbarer geworden, als alle fremden, entlegenen Völker. Mit geringen Mitteln kann die Arbeit unter ihnen sofort angefangen, mit geringen Mitteln fortgesetzt werden. Was kostet es doch, auch nur Einen Missionar nach Afrika oder Asien zu schicken, auch nur Eine Missionsstation unter entlegenen Heidenstämmen anzulegen! Wie Großes läßt sich mit viel kleineren Mitteln hier in unserer eigenen Mitte unter den Negern ausrichten! Man verstehe das ja nicht falsch! Das Verlangen vieler unserer Christen und Gemeinden, auch nach fernen Heidengegenden das Evangelium zu senden, hat nach Gottes Wort seine vollste Berechtigung. Den Geist dämpfet nicht! Die immer mehr auch unter unsern Studenten und Predigern wachsende Lust, ihr Leben auf dem Altar der äußeren Heidenmission dahinzugeben, ist eine köstliche Gnadenwirkung Gottes. Man sende sie nur hin zu den armen Völkern, welche noch ohne Gott und ohne Hoffnung dahingehen. Wir können vor allen andern auch das Werk der äußeren Heidenmission besonders wirksam treiben. Wir haben durch Gottes Gnade die Hauptsache, die reine Lehre; wir haben ein gläubiges Volk Gottes, welches mit Freuden bereit ist, für Christi Reich zu wirken; wir haben in unserm reichgesegneten Lande die irdischen Güter, um ein großes, gesegnetes Missionswerk weit draußen in den Heidenländern, wenn nöthig, an vielen Punkten zugleich anzufangen; wir haben dazu herangebildete Männer, welche nur auf unsern Ruf warten, um von dannen zu eilen und das Evangelium in die fernsten Regionen zu tragen. Das soll ja auch geschehen. Aber so wahr das alles ist, so wäre es dennoch unverantwortlich, wenn wir die Neger, welche hierher in unser Land gebracht worden sind, nicht des Segens des reinen Wortes genießen lassen wollten. Gegenüber dem, was die Heidenmission in fernen Ländern kostet, sind die Auslagen, welche wir für die Mission unter den hiesigen Negern aufzubringen haben, so gering, daß wir

selbst bei Eröffnung vieler Stationen unter fernen Heidenvölkern das kaum spüren würden, was uns unsere Negermission hierzulande kostet. Philippi Missionsdienst an dem Kämmerer aus dem Mohrenlande lehrt uns klar und deutlich, daß Gott selbst es haben will, wir sollen auch unter den Negern Mission treiben, welche Gott uns räumlich so nahe gestellt hat.

Doch der Hauptschlag, welchen man gegen unsere Negermission führt, ist dieser: Wie? spricht man, sollten wir unsere Pastoren und Missionare, unsere Gaben und Handreichungen für die Mission unter solchen Negern hergeben, welche doch mitten in der Christenheit wohnen? Viel nothwendiger ist es, die Boten des Friedens hinaus in die Heidenwelt zu senden. Die entlegenen Völker da draußen haben gar keine Gelegenheit, auch nur Ein Sterbenswörtchen von JEsu zu hören. Aber die hiesigen Neger leben unter Christen. Allenthalben sehen sie Kirchthürme gen Himmel ragen. Die Bibel ist ihnen wohlfeil zur Hand, wenn sie sie nur kaufen und lesen wollten. Das alles gilt von den wilden Völkern in unbekannten Ländern nicht. Meine Lieben! Bei diesem Einwurfe läuft ja manches Wahre mit unter. Nichtsdestoweniger soll auch unter den Negern unsers Landes Mission getrieben werden. Wer war denn der Kämmerer aus dem Mohrenlande? Etwa ein Wilder, der nie Gelegenheit gehabt hätte, von dem wahren Gott unterrichtet zu werden? Nein, er war vielmehr gerade deshalb nach Jerusalem gekommen, um den wahren Gott anzubeten. Er war ein Judengenosse, wie es deren viele zu jener Zeit gab, ein Proselyt. Ein solcher Proselyt war auch der Hauptmann Cornelius, und wir hören, daß die Gläubigen aus der Beschneidung sich so hoch verwunderten, daß der Heilige Geist auch auf Cornelius fiel, und daß Petrus sich so schwer dazu verstehen konnte, in das Haus dieses Unbeschnittenen zu gehen, während Philippus sofort bereit war, sich dem Kämmerer zu nahen. Der Kämmerer war ein Mann, der die Schrift hatte, die Propheten las. Aber die Pharisäer und Lehrer der jüdischen Kirche hatten die Schrift durch falsche Auslegung verdreht. Dem Gesetz hatten sie den geistlichen Verstand genommen und die Erfüllung desselben in das natürliche Vermögen des Menschen gestellt. Das Evangelium von Christo hatten sie tief verdeckt und sein geistliches Reich in ein Reich irdischer Herrlichkeit verwandelt. Die Predigt von Sünde und Gnade, von Buße und Bekehrung war unter ihnen fast erstorben. Als daher Philippus auf Befehl des Geistes Gottes zu dem Wagen lief und hörte, daß der Kämmerer den Propheten Jesaias las, sprach er: „Verstehest du auch, was du lieset?“ Er aber sprach: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ und ermahnte Philippus, daß er aufträte, und setzte sich bei ihn. Meine Lieben! Aehnlich und noch schlimmer steht es leider auch bei der großen Mehrzahl der Neger, die unser Land bewohnen. Trotzdem viele unter ihnen Kirchen, Bibeln und Prediger haben, wie jener Kämmerer, hilf Gott! welche bodenlose Unwissenheit über die Anfangsgründe des Christenthums findet man bei ihnen! Auch die meisten unter

ihnen können auf die Frage: „Verstehest du auch, was du lieſest?“ keine andere Antwort geben, als dieſe: „Wie kann ich, ſo mich nicht jemand anleitet?“ Aberglauben und Zerrbilder des wahren Chriſtenthums herrſchen unter denen, welche noch kirchlich ſein wollen. Ihre Prediger ſind zum großen Theile unwiſſende, mit Blindheit geſchlagene, oft auch in alle Laſter verſunkene Menſchen. Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? Werden ſie nicht alle beide in die Grube fallen? Ihr ſogenanntes Chriſtenthum iſt vielfach nicht beſſer, als das Heidenthum. Gefühlsaufregungen, Schreien und Springen, Stampfen und Jauchzen bilden den Hauptbeſtandtheil ihrer Gottesdienſte. Greuliche Dinge geſchehen in ihren Kirchen, ſo daß denen, welche Gelegenheit haben, zuzuſehen, die Haare zu Berge ſtehen. Krämpfe und Zuckungen bilden oft den Haupttheil ihrer ſogenannten Bekehrung. Noch ſchlimmer, als in gewiſſen Sectenkirchen weißer Amerikaner, werden ihre Gottesdienſte mit irdiſchem Tand gewürzt. Da gibt es bei ihnen lange, die ganze Nacht ſich hinziehende ſogenannte Gottesdienſte, in welchen Waſſermelonen, Gefrorenes, Kuchen und andere Leckereien Gott und der Kirche zu Ehren verkauft und verſpeiſt werden. Daher iſt es gar nicht zu verwundern, daß ſie auch vom chriſtlichen Leben ganz ungeheuerliche Vorſtellungen haben, daß ſie zu Logen und geheimen Geſellſchaften gehören und dieſelben in ihren Kirchen verherrlichen, und daß es bei ihnen mit Bezug auf die Ehe und auf die Frage um mein und dein oft viel bedenklicher ſteht, als bei manchem Heidenvolke. Mit der Bibel in der Hand kennen ſie die Bibel nicht, mit dem Kirchendache über ihrem Haupte haben ſie keine Kirche, mit den Predigern auf ihren Rednerbühnen haben ſie keine Prediger, mit dem JEſus-Namen auf ihren Lippen haben ſie keinen JEſum, mit der Bekehrung auf der Zunge und in allen Gliedern wiſſen ſie nicht, was Bekehrung iſt. So ſteht es, mit wenigen Ausnahmen, bei dem größten Theile der Neger dieſes Landes, die ſich Chriſten nennen, zumal dort, wo ſie am dichteſten zuſammengehäuft ſind, in den großen Südſtaaten unſerer Union. Wie mag es erſt bei denen ausſehen, die ganz unkirchlich ſind? Der Kämmerer hatte die Propheten und las die Beſchreibung von JEſu Leiden aus Jeſaias, und ſiehe, — die heilige Schrift war ihm ein verſchloſſenes Buch. Die falſchen Propheten der Juden, ihre Prieſter und Phariſäer, hatten es fertig gebracht, alle deutlichen Verheißungen und Verkündigungen von JEſu ſo gründlich zu verdunkeln, daß faſt niemand mehr unter den Juden Ein Wort davon verſtand. Wie ſollte ſie ihr Schüler, dieſer arme Proſelyt, verſtehen? So iſt denn auch, meine lieben Zuhörer, trotz Kirchen und Bibeln, das Negervolk hierzulande ein armes, bedauernswerthes, in Finſterniß dahingehendes Volk. Gott ſchickte dem Kämmerer einen Mann, der ihm die Schrift eröffnen konnte. Daraus ſollen wir lernen, daß wir auch den armen Negern unſers Landes Schriftlehrer zu ſenden haben, damit wir von ihnen nicht auf die wichtige Frage: „Verſteheſt du auch, was du lieſeſt?“ die verzweifelnde, traurige Antwort erhalten: „Wie kann ich, ſo

mich nicht jemand anleitet?“ Gottes Geist selbst war es, der den Philippus zu dem Kämmerer herzutreten hieß, um ihn zu bekehren. Gottes Geist selbst ist es, der auch uns durch sein Wort zu den hiesigen Negern herzutreten heißt, um sie zu bekehren. Sehet da, meine theuren Missionsfreunde! So unfruchtbar und erfolglos uns das Missionsfeld unter den hiesigen Negern vorkommen mag, so unwichtig ferner gegenüber den entlegenen Heiden uns die Mission unter den hiesigen Negern dünken mag, so überflüssig uns endlich bei ihrem Wohnen inmitten der Christenheit die Mission unter den hiesigen Negern scheinen mag, aus Philippi Missionsdienst an dem Kämmerer lernen wir, daß wir auch unter den Negern unsers Landes das Werk der Mission eifrig und mit allen Kräften zu führen und zu fördern haben.

2.

Wie haben wir nun zweitens die Negermission hierzulande zu treiben? Auf keine andere Weise, als Gott sie in unserm Texte an dem Kämmerer aus dem Mohrenlande zur Ausführung kommen ließ. Wir haben den Negern Männer zu senden, voll des Heiligen Geistes, welche tüchtig sind, die Schrift recht auszulegen. Der Mittelpunkt der ganzen heiligen Schrift und ihr A und O ist JEsus Christus, hochgelobet in alle Ewigkeit. Von ihm zeugen alle Propheten, daß in seinem Namen Vergebung der Sünden haben sollen alle, die an ihn glauben. Eine Stelle aus Jesaias war es, welche der Kämmerer las und nicht verstand. Diese Stelle aus dem 53. Kapitel des Propheten Jesaias lautet: „Er ist wie ein Schaf . . . von der Erde weggenommen.“ Bei Lesung dieser prophetischen Schriftstelle sprach der Kämmerer zu Philippo: „Ich bitte dich, von wem redet der Prophet solches? von ihm selber, oder von jemand anders?“ Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift an, und predigte ihm das Evangelium von JEsu. Die Weissagung aus Jesaia wurde sein Text. Mit großer Freudigkeit fing er an zu reden, und erklärte, daß diese Stelle von JEsu handle. Derselbe sei das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Er habe still für unsere Sünden gelitten und seinen Mund nicht aufgethan, da er zur Schlachtbank geführt wurde. Er habe sich selbst erniedrigt, unter alle Menschen und Engel, bis in den Tod. Menschen haben ihn als von Gott verworfen und verlassen angesehen. Sie haben über ihn das Urtheil gefällt, er müßte ein Uebelthäter, ein Aufrührer und Gotteslästerer sein. Unsere Sünde hat ihn so zugerichtet, daß er nicht mehr einem Menschen ähnlich gewesen. Aber obwohl Gott selbst seinen eingebornen Sohn an unserer Statt so strafte, daß er in des Todes Staub lag, so hat Gott dennoch, als das Werk unserer Erlösung vollbracht war, ein anderes Urtheil über ihn gesprochen. Gott hat ihn für gerecht und unschuldig erklärt. Und doch hatte er auf sich genommen die Sünde aller Menschenkinder. In ihm hat daher Gott uns Sünder gerecht gesprochen, die wir ohne ihn ewig verloren waren. Gott hat ihn erhöhet und zu seiner Rechten gesetzt als Sieger über

Sünde, Tod, Teufel und Hölle, daß er nun regieren soll in Ewigkeit und ein Reich haben, so weit die Welt geht. Nachdem er das Köstlichste, sein Leben, für uns zum Schuldopfer gegeben, lebt er von Ewigkeit zu Ewigkeit und zieht er durch sein Wort und Geist die armen, sündigen Menschenkinder zu seinem versöhnten Vater, damit sie bei demselben mit ihm ewiglich leben und regieren sollen. So etwa predigte Philippus mit Freudigkeit von JEsu, dem Sünderheilande, und seinem theuren Erlösungswerke. So faßte auch Paulus im Briefe an Timotheum das Evangelium von JEsu kurz zusammen in die Worte: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimniß: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Gewaltig fielen solche oder ähnliche Worte in das Herz des Kämmerers. Es waren Worte voll Geist und Leben. Sie wirkten Glauben. Und da Philippus ohne Zweifel auch verkündigt hatte, durch welche Mittel der HErr JEsus den Sündern Vergebung, Leben und Seligkeit schenke, nämlich durch Wort und Sacramente, so sprach der Kämmerer, als sie an ein Wasser kamen: „Siehe, da ist Wasser, was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ Philippus aber sprach: „Glaubest du von ganzem Herzen, so mag's wohl sein.“ Er antwortete und sprach: „Ich glaube, daß JEsus Christus Gottes Sohn ist.“ Und er hieß den Wagen halten, und stiegen hinab in das Wasser beide, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. So hat denn Philippus dem Kämmerer die Kraft des Wortes und der Taufe und die Seligkeit allein aus Gnaden durch den Glauben vorgehalten. Der Kämmerer ist ohne eigenes Thun und Verdienst, allein durch Wort und Glauben, bekehrt worden, und ist durch das Sacrament der Taufe noch ganz besonders seines Gnadenstandes versichert worden. Sehet da, solche Männer, wie einen Philippus, müssen wir den Negern senden, Männer, welche die reine Lehre des Evangeliums von JEsu kennen und von ganzem Herzen glauben, welche tüchtig sind, den unwissenden Negern die Schrift zu öffnen und alle Einwürfe ihres Unglaubens und Aberglaubens mit Gottes Wort zu widerlegen, und welche schlagfertig die Widerreden der vielen Sectenprediger unter ihnen aus Gottes Wort zurückweisen können. Unsere Negermissionare hierzulande haben nicht nur die Bollwerke des Heidenthums zu erstürmen, sondern auch gegen den Teufel im Lichtgewande zu streiten. Sie haben es auch mit vielen falschen Propheten zu thun, welche die Kraft des Wortes, der Taufe und des Abendmahls leugnen, und welche anstatt der Bekehrung und Seligmachung der Sünder allein aus Gottes Gnade durch den Glauben an Christum nur Werkerei und Menschenthun und Menschenverhalten verkündigen. Sie müssen großer Finsterniß, Blindheit, Bosheit, Trägheit, Unglauben, Aberglauben und Schriftverfälschung entgegentreten. Die Erfahrungen, welche Missionare in der Heidenmission und welche Missionare in der innern Mission machen, müssen hier in der Negermission gemeinsam verwerthet werden. Die Arbeit unter den hiesigen Negern ist eine so viel-

seitige und anstrengende, aufregende und schwere, sie erfordert so viel Geduld und Beten, Studiren und Nachdenken, Laufen und Rennen, Widerlegen und Bauen, daß gerade zu dieser Mission recht begabte Leute gebraucht werden müssen. Gott Lob, Gott hat uns deren genug geschenkt, Söhne unserer eigenen Kirche, welche von Kind auf die heilige Schrift wissen, im Elternhause in der Zucht und Vermahnung zum HErrn aufgezogen wurden, in Gemeindeschule und im Confirmandenunterricht im lieben Gotteswort unterwiesen wurden, und in unsern Prophetenschulen mit vollem Verständniß des Evangeliums und mit allen nöthigen Waffen zum Kampfe wider Satan ausgerüstet wurden. Wohlan, so laßt uns solche Männer auch zu den Negern unsers Landes senden, wie wir sie zu den zerstreuten Glaubensgenossen für die innere Mission senden, und wie wir sie in fremde Länder zu den Heiden zu senden bereit sind.

Aber während nun unsere Sendboten ihrem schweren Berufe nachgehen, während sie mit Satan um unsterbliche Seelen ringen und den Negern die Augen aufthun, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, sollen wir, die wir von Gott in einen andern Beruf gestellt sind, auch für diese Mission thätig sein. Wir sind es ja eigentlich, welche die Mission treiben sollen. Wir thun es auch, indem wir jene Boten berufen und senden. Aber wir sollen nun auch dieselben begleiten mit unserm Gebet. Nicht nur des Sonntags beim Kirchengebet, nicht nur im täglichen Vaterunser bei der Bitte: „Dein Reich komme", sondern auch sonst laßt uns die Negermission mit betendem Herzen vor Gott bringen. Laßt uns Gott anrufen um immer neuen Segen für die Arbeit unserer Missionare, um frischen Muth bei ihren schweren Kämpfen, um Stärkung ihrer erlahmenden Kräfte, um einen Sieg nach dem andern über Satans Reich! Unsere Missionare sollen sich darauf verlassen können, daß wir Christen als festgeschlossene Schaar mit unserm Gebete hinter ihnen stehen, und daß viele Gerechte Fürbitte für sie einlegen. Welche Macht ist ein betendes Christenheer! Vermag schon das Gebet Eines Gerechten viel, was wird erst das Gebet so Vieler ausrichten! Laßt uns auch sonst beweisen, daß wir ein Herz für die Negermission haben, indem wir in Gedanken unsern Missionaren auf ihrem Arbeitsfelde nachgehen, und in unserm Missionsblatte, der „Missionstaube", lesen, was sie für Erfolge haben, welche Erfahrungen sie machen, welche bittern Enttäuschungen sie oft erleben müssen, und wie dennoch das Werk des HErrn auch unter den Negern stetig vorwärts geht und zunimmt. Lasset uns endlich, — und das ist ja das allergeringste und leichteste, was wir thun können, von unserer irdischen Habe fröhlich und willig unser Theil darreichen, damit unsere Missionare nicht auch noch mit den Sorgen irdischer Noth sich herumschlagen müssen, und damit auch den unwissenden Negern Stätten zum Anhören des Wortes Gottes und zum christlichen Unterricht ihrer Kinder errichtet werden, woselbst sie um das Wort gesammelt und bekehrt werden sollen. Ja, laßt es uns

einen rechten Ernst sein, daß auch unsere Negermission immer mehr zunehme, und laßt uns auch dafür immer größere Opfer bringen! Laßt uns doch auch dafür Sorge tragen, daß unsere Missionsgebäude wenigstens groß genug und nicht gesundheitsschädlich sind! Aus Mangel an irdischen Mitteln haben unsere Negermissionare ihre Mission zum Theil in so kleinen, ungesunden Räumen anfangen müssen, daß sie, Prediger sowohl als Lehrer, leiblich hätten zu Grunde gehen müssen, wenn dem schreienden Uebel nicht abgeholfen worden wäre. Daß solches Uebel nicht wieder eintrete, ist unsere Aufgabe, und doch wahrlich keine schwere. Vor allem aber laßt uns ja nicht denken, es sei nun schon genug für die Negermission geschehen! Was ist das Geringe, das wir bisher unternommen haben, gegenüber den großen Massen von Negern hierzulande? Unsere wenigen Missionskapellen und -Schulen verlieren sich unter den Millionen von schwarzen Bewohnern unsers Landes. Und dennoch muß es, wenn unsere Mission Zweck und Sinn haben soll, dahin kommen, daß unser ganzes Land mit Missionskirchen und -Schulen durchsetzt werde, und daß allenthalben, wo sich hierzulande Neger befinden, unsere Missionsboten hindringen und die Seelen der Neger zu bekehren suchen. Laßt uns darum nicht zurückhalten mit unsern Gaben, sondern vielmehr drängen und treiben, daß dieses wichtige Missionswerk in noch viel größerm Maßstabe, als bisher, in Angriff genommen werde. Welche Schaaren von sich selbst überlassenen oder irre geleiteten Negern führen in den Städten, in den Flußniederungen, auf den Zucker- und Baumwollen-Plantagen des Südens ein Leben ohne Gott und ohne Hoffnung! Darum lasset uns eilen, denn Satan weiß, daß er nicht mehr viel Zeit hat!

Dadurch allein, daß wir den Negern das Evangelium bringen, bringen wir ihnen die rechte Freiheit, welche JEsus, der Sohn Gottes, auch ihnen erworben hat. Durch das Evangelium machen wir sie wahrhaft glücklich, daß sie fröhlich darüber werden und Gott für das hohe Gut der Erlösung durch Christum preisen. In unserm Texte rückte der Geist des HErrn nach geschehener Taufe den Philippus hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, er zog aber seine Straße fröhlich. Als er die Schrift verstand und seinen JEsum und in ihm Friede und Vergebung gefunden hatte, ward er von Herzen froh. Nun beunruhigte es ihn auch nicht mehr, daß sein lieber Lehrer ihm unerwartet von der Seite genommen wurde. Er wußte jetzt, an wen er glaubte. Nun hatte er das rechte Verständniß des Evangeliums, den rechten Heiland, und den rechten Führer, den Heiligen Geist. Auch bei ihm war in Erfüllung gegangen, was Gott durch Jeremias weissagte: „Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: Erkenne den HErrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beide Klein und Groß, spricht der HErr; denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedenken.“ Sehet, dahin soll ja mit der Zeit auch unsere Mission die Neger führen, daß sie schließlich als selbständige Ge-

meinden dastehen können, wie wir, mit eigenen Kirchen und Schulen, daß sie ihre eigenen Prediger und Lehrer berufen und erhalten, und daß sie selbst wiederum ein Missionsvolk werden und ihre eigenen Stammesgenossen mit dem Evangelio durchdringen; der Anfang dazu ist schon gemacht. Gott Lob, schon viele Neger sind durch unsere Mission fröhlich geworden und freuen sich in dem HErrn. Sie wissen nun auch, nachdem sie Gottes Wort kennen gelernt haben und bekehrt worden sind, ohne Missionare selig zu sterben. Von unsern Missionskapellen und Missionsschulen aus beginnt das Licht des Evangeliums schon weithin zu strahlen. Zwar haben die Neger, welche der Wahrheit zugefallen sind, oft viel um derselben willen zu leiden. Andere Neger, welche die Finsterniß mehr lieben, als das Licht, rotten sich zusammen wider unsere Missionsgemeinden. Ungläubige und Lasterknechte, Logenbrüder und Sectengemeinschaften hassen unsere Mission. Dennoch bezeugen solchem Hasse gegenüber die Neger, welche durch unsere Mission der Finsterniß entrissen wurden, ihren Glauben mit Worten und Werken, mit Geduld im Leiden und großer Freudigkeit, wie gar manche herrliche Geschichte davon zu erzählen wäre und auch ab und zu in unserm Missionsblatt gelesen werden kann.

So laßt uns denn getrost, wie für alle andern Missionen, so auch für unsere Mission unter den Negern dieses Landes eintreten, mit ermunternden Worten und reger Theilnahme, mit offenen Händen und dem brünstigen Gebet: „HErr, unser Gott, sei uns freundlich, und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wollest du fördern!“ Amen.

P. R.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Judica.

Der Welt Spott und Hohn ist gerichtet 1. gegen Christum, 2. gegen sein Wort und 3. gegen seine Christen. Wollen wir uns irre machen lassen? Das sei ferne. Laßt uns daher ꝛc.

Joh. 8, 46—59.

Christi dreifaches Zeugniß,

1. von seiner Person; er ist

a. wahrer Gott, V. 49. 54 („mein Vater“). 58 (ewig). 46. 49 („Ehre“).,

b. wahrer Mensch, uns in allen Dingen gleich, doch ohne Sünde, V. 46. Hebr. 4, 15. 1 Petr. 1, 19. Matth. 27, 4. 19. 20. Luc. 23, 41. 47.,

c. wahrer Gott und Mensch in einer Person, V. 58.;

2. von seinem Worte,

a. es ist die Wahrheit, V. 46.,

b. es ist ein lebendigmachendes Wort, V. 51.;

3. von seinen Christen,

a. sie sind von Gott, geehrte und geliebte Kinder Gottes, V. 47.,

b. sie werden den Tod nicht sehen ewiglich, V. 51. Luther: „Wer Gottes Wort höret, der hat beide, Ehre und Nutz davon. Ehre, daß er von Gott und Gottes Kind heißt und ist; Nutz, daß ihn das Wort selig macht, so er daran glaubt" ꝛc. Hauspost. 2, 194. G.

Palmsonntag.

Christi Amt ist ein dreifaches. Am Charfreitag opferte er sich als der rechte Hoheprieſter am Stamme des Kreuzes für die Sünden der Welt. Am Abend vor seinem Tode unterrichtete er als Prophet nochmals seine Jünger in den herrlichen Abschiedsreden. Heute zog er einst als König in Jerusalem ein.

Matth. 21, 1—9.

Von dem königlichen Amte Christi; wir fragen,

1. wie vielfach ist sein Reich? Dreifach,

a. das Machtreich, V. 2.,

b. das Gnadenreich, V. 5.,

c. das Ehrenreich, in welches er alle die heimholen wird, die im Gnadenreich beharret haben, welche dann ihm entgegenjauchzen werden: Gelobet sei, der da kommt!

2. was für ein König ist er?

a. ein geistlicher,

b. ein ewiger. G.

Gründonnerstag.

Unsere Kirche bekennt, daß wir im heiligen Abendmahl unter dem Brod und Wein Christi wahren Leib, den er für uns in den Tod gegeben hat, essen, und sein wahres Blut, das er für uns vergossen hat, trinken. An dieser Lehre wollen wir mit Gottes Hülfe fest halten. Wir sollen sie aber nicht bloß im Verstande für wahr halten, sondern auch im Herzen erkennen, welch eine herrliche, tröstliche Lehre sie sei und darum oft erwägen, warum uns Christus mit seinem Leibe und Blute speisen will.

Luc. 22, 19. 20.

Vom Gnadengut des heiligen Abendmahls; wir sehen

1. welches dasselbe sei; nichts anders als Vergebung der Sünden (welche alle andern Güter in sich schließt); dieselbe wird uns

a. durch das Wort des Abendmahls zugesagt und dargereicht,

b. durch die Unterpfänder des Leibes und Blutes JEsu Christi bestätigt und besiegelt, damit α. unser Glaube recht fest und gewiß gemacht werde, β. wir fest halten an der Hoffnung und γ. in der Liebe zu Gott und dem Nächsten zunehmen.

2. wem dasselbe zu Theil werde,

a. nicht den Sichern und Selbstgerechten; die Unwürdigen empfangen wohl das himmlische Gut, Christi Leib und Blut (da dasselbe zum Sacrament gehört); aber sie essen und trinken sich selber das Gericht;

b. denen, welche ihre Sünden erkennen, davon los und ledig werden wollen und den Worten Christi glauben. G.

Charfreitag.

Wir stellen uns heut unter das Kreuz Christi. Was werden, was sollen da unsere Gedanken sein?

Nun, was du, HErr, erduldet,
Ist alles meine Last ꝛc.

Jes. 53.

Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten;

1. was der HErr erduldet, das haben wir verschuldet,

a. wir sind Sünder und haben mit unsern Sünden Strafe verdient, V. 6.,

b. Christus ward aus grundloser Liebe unser Bürge und ward als solcher an unserer Statt gestraft, V. 4—6. 8 ff.;

2. was der HErr erduldet, das müssen wir nun nicht leiden,

a. so könnten alle sprechen, weil der HErr an aller Statt bezahlt hat,

b. so wollen aber viele nicht sprechen, weil sie dem Wort vom Kreuz nicht glauben, V. 1. 2 Petr. 2, 1., und müssen daher ewige Strafe leiden,

c. so können nur die Gläubigen sprechen, welche sich an Christum als ihren Bürgen im Glauben halten. G.

Erster Ostertag.

Marc. 16, 1—8.

„Christ lag in Todesbanden!" Wir haben seinen Todestag begangen. „Er ward in's Grab gesenket." Ist dies das Letzte, was wir von ihm wissen, zu sagen und zu klagen haben? Ach, wenn dem so wäre, so wäre unser Glaube eitel, so müßten wir heute trauernd schweigen oder wehklagen als die elendesten unter allen Creaturen. Doch nein;

Christ ist erstanden! Darum

1. glaubet an das Evangelium!

a. Glaubet an das Evangelium von Christo JEsu, des lebendigen Gottes Sohn. Er ist nicht ein bloßer Mensch, wie die Weiber meinten, die in der Osterfrühe kamen, um einen Todten zu salben; er ist durch seine Auferstehung kräftiglich erweiset als Gottes Sohn, Röm. 1, 4., wie er denn selber sich auf diesen Beweis seiner göttlichen Majestät berufen hat, Joh. 2,

18—22. Matth. 12, 39—41. So ist diese Grundwahrheit unsers Glaubens auf's herrlichste besiegelt. V. 1—5.

b. Glaubet an das Evangelium von eurer Erlösung. JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte, der gehorsam geworden ist bis zum Tode am Kreuz, obschon er Gottes Sohn war, der Heilige Gottes, und der als Gottes Lamm der Welt Sünde auf sich genommen hat, für uns zur Sünde gemacht, ein Fluch ward für uns und sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat: er ist auferstanden; er hat die Schuld völlig bezahlt, den Zorn ganz getilgt, die Strafe, zeitliche und ewige, alle getragen, die Welt vollkommen mit Gott versöhnt; deß zum Zeugniß hat ihn Gott auferweckt. V. 6.

c. Glaubet an das Evangelium von eurer Seligkeit. Ist die Sünde dahin, der Zorn gestillt, alle Gerechtigkeit erfüllt, und das alles für uns, so sind wir gerecht, frei von aller Strafe, nicht mehr Kinder des Todes; so gilt auch uns das Trostwort: „Entsetzet euch nicht"; so hat der Teufel keine Gewalt mehr über uns, die Hölle kein Recht mehr an uns; so ist unser Theil nun Leben und Seligkeit hier und in Ewigkeit, und er, der Herzog unserer Seligkeit, ist nur vor uns hingegangen, nicht in Galiläa, wie einst den Jüngern, sondern in die himmlische Stadt; daselbst sollen wir ihn sehen, wie er uns gesagt hat, den Ueberwinder des Todes. V. 6. 7. —

Das alles dürfen und sollen wir aber nicht nur selber fest und fröhlich glauben, so gewiß Christus erstanden ist, sondern das sollen wir auch andern sagen. Ja, Christ ist erstanden, darum

2. prediget das Evangelium aller Creatur!

a. Wäre Christus nicht auferstanden, so gäbe es kein wahres Evangelium, sondern nur Zornespredigt, keinen Trost in Sündennoth, keinen Trost in Todtenklage und Todesnoth; dann müßten alle Menschen freudlos und traurig wie die Weiber von Galiläa sich selbst und ihre Todten beweinen; wer da trösten wollte, der wäre ein eitler Tröster und sollte lieber schweigen.

b. Nun ist Christus auferstanden; nun ist Trost vorhanden für alle Sünder, wie sie durch Christum alle erlöst, für alle Tod, Teufel und Hölle überwunden sind. Wer aber davon nichts erfährt, nichts weiß, der bleibt dennoch trostlos, wie die Weiber noch trostlos waren, nachdem der Heiland auferstanden, der Stein vom leeren Grabe abgewälzt war. Darum schickt er ihnen seine himmlischen Boten mit der Osterpredigt. V. 1—6.

c. Und zwar will der HErr, daß nun auch die Menschen, welche die Osterpredigt vernommen, den Ostertrost geschmeckt, die Osterfreude empfunden haben, dies Evangelium ausbreiten sollen; nicht nur die Apostel, nicht nur die berufenen Prediger, sondern alle Christen. Den Weibern im Evangelium wird der Auftrag: „Gehet hin und saget es." V. 7. Dieser Befehl gilt uns allen. Vgl. V. 15. Wem aber sollen wir es predigen?

d. „Saget es seinen Jüngern und Petro", lautet der Auftrag an die Weiber im Evangelium. Solchen, welche sich versündigt, schwer versündigt

haben und nun in Angst und Zagen friedlos und freudlos und hoffnungslos sind; allen, für die Christus gestorben und vom Tod erstanden ist, soll auch das Evangelium von dem Gekreuzigten und Auferstandenen gepredigt werden. V. 7.

e. Leider lassen wir es sehr an der Ausrichtung dieses Auftrags fehlen. Gottes Engel tragen mit Freuden die Osterbotschaft den Sündern zu; wie viel mehr sollten wir, denen zu gut doch Christus gestorben und auferstanden ist, und die wir selber nur durch das Evangelium von dem auferstandenen Heiland selig werden können, dasselbe auszubreiten willig und beflissen sein. Aber da zeigt sich unsere Gebrechlichkeit. Die Weiber im Evangelium sind zuerst vor Furcht und Freude stumm, V. 8. Erst da sie die Osterbotschaft selber recht gefaßt haben, finden sie auch Worte der Verkündigung, Matth. 28. Luc. 24. So soll auch uns die Osterbotschaft „Christ ist erstanden!" zu Osterpredigern machen. A. G.

Zweiter Ostertag.

Luc. 24, 13—35.

Christ ist erstanden von der Marter alle. Das ist gewißlich wahr. Das haben die Propheten geweissagt, seine Jünger verkündigt, seine Feinde bezeugt, das hat er selbst bewiesen; das lehrt die ganze Schrift; deß sind auch wir, deß ist alle Christenheit Beweis und Zeugniß. Und so gewiß es ist, so tröstlich ist es auch. Ja,

Christus, der Auferstandene, will unser Trost sein.

1. Er weiß, daß wir sein, als unsers Trostes, bedürfen.

a. Trostlos waren die beiden Jünger auf dem Wege. Keinen Trost fanden sie α. bei Pilatus und Herodes und Ihresgleichen, obschon dieselben die weltliche Macht in Händen hatten; denn auf Pilatus' Urtheil hin war JEsus gegeißelt und gekreuzigt worden, und Pilatus und Herodes waren Freunde, wo JEsus leiden mußte; — β. bei den Hohenpriestern und Obersten, obschon dieselben nicht Heiden waren, sondern die rechte Kirche sein wollten; denn sie waren auch Feinde Christi und derer, die es mit ihm hielten, und hatten ihre Feindschaft sattsam bewiesen; — γ. bei den Jüngern, aus deren Zahl sie waren, obschon dieselben JEsum noch liebten und hochschätzten; denn die waren selber trostlos, seit sie JEsum verlassen und verloren hatten, sie, die weder seinen Kreuzestod verstanden noch seine Auferstehung glaubten; δ. in sich selber, obschon sie mit einander redeten von allen diesen Geschichten und JEsum noch für einen großen Propheten hielten, der für seine Lehre gestorben sei, aber Israel nicht habe erlösen können; denn sie glaubten seine Auferstehung nicht.

So ziehen sie aus von Jerusalem, das ihnen so trostlos war; aber ob sie statt sechzig Feldwegs weit durch alle Welt gewandert wären, sie hätten

keinen Trost gefunden ohne den Auferstandenen. Das wußte JEsus, ihr treuer Heiland; darum nahete er zu ihnen und wandelte mit ihnen. V. 13—24.

b. Trostlos wären auch wir ohne JEsum, den Auferstandenen; denn α. die Welt ist auch heute JEsu und den Seinen feind und kann mit aller ihrer Macht und Herrlichkeit kein betrübtes Sünderherz trösten; β. der Antichrist, der die rechte alleinseligmachende Kirche zu sein vorgibt, nimmt den armen Sündern den Trost, anstatt wahren Trost zu spenden; γ. auch solche, welche heute Christum zu ehren meinen, ihn aber nur als einen großen Lehrer kennen und seinen Versöhnungstod und seine Auferstehung nicht erkannt haben, können wahren Trost nicht geben; δ. auch in uns selber finden wir keinen Trost, sondern Sünde und böses Gewissen, und die liebsten Freunde können einander nicht das Herz wahrhaft fröhlich machen.

So müßten auch wir, ob wir auch die weite Welt durchliefen und auf unserm Wege alles fänden, Reichthum, Weisheit und Gelehrsamkeit der Menschen, Ehre, Macht und Ansehen, dennoch trostlos bleiben, wenn wir JEsum, den Auferstandenen, nicht hätten. Das weiß der treue Heiland; darum naht er sich auch zu uns und wandelt mit uns auf dem Wege. Wozu?

2. Er läßt uns sein zu unserm Trost genießen;

a. er öffnet uns das Verständniß für unser eigenes Elend, zeigt uns, wo es uns eigentlich fehlt, V. 25.;

b. er öffnet uns die Schrift, die von ihm zeuget, lehrt uns insonderheit verstehen sein Leiden und seinen Eingang zu seiner Herrlichkeit; so zündet er an und nährt er das Flämmlein des Glaubens in unserm Herzen, indem er mit uns redet auf dem Wege, V. 25—27. V. 32.; so läßt er uns sein genießen, und zwar

c. zu unserm Trost; α. in der Sündennoth ist er unser Trost, der lebendige, herrlich bestätigte Hoheprieſter; β. in der Kreuzesnoth ist er unser Trost, der lebendige, hilfreiche, freundliche und leutselige, allmächtige König und Herr, an den wir uns um so fester anklammern mit der Bitte: „Bleibe bei uns", wenn es scheint, als wollte er fürder gehen; da erfreut er uns wohl auch, indem er uns mit Augen schauen läßt, was wir geglaubt haben, daß er uns nahe sei mit seiner segnenden, hilfreichen Hand; γ. in Todesnoth ist er unser Trost, der lebendige Ueberwinder des Todes, daß wir uns nicht fürchten im dunkeln Thal, sondern mit fröhlicher Zuversicht den Weg betreten nach dem himmlischen Jerusalem, da wir die Elfe versammelt finden werden und alle selig Vollendeten, die bei ihnen sind, und wo wir dann mit Lob und Preis einander erzählen werden, was auf dem Wege geschehen ist. Dann werden wir, wo wir keines Trostes mehr bedürfen werden, sein genießen zu unserer vollkommenen Freude in Ewigkeit; V. 28—35. A. G.

Dritter Ostertag.

Luc. 24, 36—47.

Einen großen Hohenpriester, der ein vollgültiges Sühnopfer dargebracht hat, und einen mächtigen, sieghaften, hilfreichen König, der alle Feinde zu seinen Füßen legt, sieht unser Glaube in Christo, dem Auferstandenen. Er selber aber, der Priester und König, ist auch der Prophet, der solchen Glauben in uns wirkt und erhält.

Der auferstandene Heiland in seinem Prophetenamt.

1. Wie er selber nach seiner Auferstehung dies Amt ausgerichtet hat.

a. Der Inhalt seiner Predigt war: „Friede sei mit euch!" V. 36.

b. Die, denen er predigte, waren arme Sünder, die erschrocken und betrübt waren, und denen es am Glauben fehlte. V. 37—41.

c. Einen rechten Glauben, eine göttlich gewisse Zuversicht zu wirken, wies er selbst die, welche ihn sahen, auf's geschriebene Wort. V. 42—46.

2. Wie er durch seine Kirche unter allen Völkern dies sein Amt ausrichtet.

a. Er ist es, der auch heute noch „predigen läßt", wo „Buße und Vergebung der Sünden" gepredigt wird „in seinem Namen". V. 47.

b. Er will, daß „unter allen Völkern" geschehe, was einst angehoben hat zu Jerusalem.

c. So soll auch nichts anders als seine Lehre, die Lehre der Propheten und Apostel, in der Kirche und durch dieselbe verkündigt werden.

A. G.

Sonntag Quasimodogeniti.

Das Osterfest ist vorüber, aber noch immer singt man mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Ist ja doch das Wort von der Auferstehung Christi von so hoher Wichtigkeit. 1 Cor. 15, 13 f. Röm. 8, 34. 2 Tim. 2, 8. Auch heute wollen wir daher —

Joh. 20, 19—31.

JEsus Christus, der Auferstandene, unser Friedefürst;

1. er hat uns den Frieden aus seinem Grab gebracht; eine Auferstehung ist ein Beweis,

a. daß Gott versöhnt ist,

b. daß alle unsere Feinde überwunden sind;

2. er theilt den Frieden aus,

a. er brachte ihn seinen Jüngern, V. 19. 21., befreite sie von ihrem Unglauben und überzeugte sie von der Wahrheit seiner Auferstehung;

b. er hat das Amt des Wortes eingesetzt und läßt α. im Wort des Evangeliums in aller Welt Frieden verkündigen, Apost. 10, 36. 2 Cor. 5, 19. f., und β. wirkt und stärkt durch das Evangelium den Glauben.

G.

Dispositionen und Entwürfe zu Casualpredigten und -Reden.

Zu einer Confirmationsrede über Joh. 6, 67.

Indem ich mich heute an euch, meine lieben Kinder, wende, erfüllt mich theils Freude, theils Wehmuth; — Freude, daß ihr so weit gekommen seid, ein gutes Bekenntniß abzulegen und dem HErrn, eurem Gott, neue Treue zu geloben, Wehmuth, wenn ich daran denke, welchen Gefahren und Versuchungen ihr in der Welt ausgesetzt sein werdet, und daß so mancher, der, wie ihr heute, dem HErrn Treue gelobte, diesen Gefahren und Versuchungen erlegen und abgefallen ist. Ach, daß doch ihr treu bleiben möchtet! Laßt mich euch dazu ermuntern, indem ich euch vorhalte —

JEsu Frage an euch: „Wollt ihr auch weggehen?"

1. wer fragt? Es ist der HErr JEsus, der

a. durch seinen Gehorsam, Leiden und Sterben euch erlöset hat,

b. der euch seine Gnade schon in eurer Kindheit zugeeignet hat durch die heilige Taufe, in welcher α. er euch zu seinen Kindern und Erben des ewigen Lebens gemacht hat, und β. ihr euch ihm zugesagt, hingegen dem Teufel, seinen Werken und seinem Wesen abgesagt habt,

c. der euch die große Gnade erwiesen hat, daß ihr in einer christlichen Familie und Schule seid erzogen worden, so daß ihr ihn als euren Heiland habt kennen gelernt,

d. der euch auch ferner in Gnaden erhalten und

e. euch endlich die Krone des Lebens geben will;

2. warum fragt er?

a. weil viele Feinde euch abfällig machen wollen, nämlich Teufel, Welt und Fleisch, und die Zahl derer, welche abfallen, so groß ist,

b. damit ihr, wie Petrus, antworten sollt: „HErr, wohin sollen wir gehen" ꝛc.; dies könnt ihr α. nicht aus eigenen Kräften, wohl aber β. durch Kraft des Heiligen Geistes; folget darum seiner Leitung und gebraucht die Gnadenmittel fleißig, durch welche er allezeit kräftig in euch wirken will.

L.

Zu einer Beichtrede über Jer. 31, 25.

Wir gehen zwar von Zeit zu Zeit zum Tisch des HErrn, aber gehen wir auch immer in der rechten Gesinnung? Das heilige Abendmahl ist ein Mahl der Gnade, das Gott aus Gnaden zubereitet hat und worin er Gnade anbietet und schenkt. Gott will sich da über uns erbarmen. Das sollen wir recht erkennen. Das zeigt —

Gottes Erbarmung über müde und bekümmerte Seelen;

1. über wen Gott sich erbarmt, nämlich

a. über die müden Seelen, die sich in eigenen Werken abgearbeitet und abgemüht haben, die im Gesetz Ruhe gesucht, aber nicht gefunden haben, die die Forderungen des Gesetzes als unerfüllbare erkannt haben und daher an der Möglichkeit, durch das Gesetz gerecht zu werden, gänzlich verzagen;

b. über die bekümmerten Seelen, die aus dem Gesetz ihre Sünden und Gottes Zorn und Strafe erkannt haben und darüber erschrocken und betrübt sind, die keine Möglichkeit sehen, wie sie ihre Sünden gut machen können;

2. wie Gott sich erbarmt,

a. indem er den müden und bekümmerten Seelen im Evangelium das Heil in Christo zeigt und ihnen volle Gnade und Vergebung anbietet und sie auffordert, an JEsum Christum zu glauben, und denen, die da glauben, diese Gnade und Vergebung darreicht,

b. indem er ihnen im heiligen Abendmahl seine Gnade durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi versiegelt. L.

Literatur.

Was der treue und wahrhaftige Zeuge seiner bekenntnißtreuen Gemeinde zu ihrer Stärkung und Ermunterung zu sagen hat. Predigt über Offenb. 3, 7—13. gehalten am 11. Sonnt. n. Trin. 1891 in der St. Johanniskirche in Planitz von Lic. theol. G. Stöckhardt, Prof. am Concordia-Seminar in St. Louis, Mo. Zwickau i. S. Druck von Johannes Herrmann. In Commission bei H. J. Naumann in Dresden.

Diese Predigt bedarf keiner Empfehlung. Das oben angegebene Thema wird in 4 Theilen ausgeführt: „1. er gibt ihr das Zeugniß, daß sie sein Wort behalten hat, 2. er verheißt ihr, daß er vor ihr eine offene Thür geben will, 3. er verbürgt ihr, daß er sie bewahren will vor der Stunde der Versuchung, 4. er verspricht ihr die Krone des Lebens.“ Noch sei bemerkt, daß der zu Grunde gelegte biblische Abschnitt oft als Text für Reformationspredigten genommen wird. G.